Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 47 (1960)
Heft: 9: Theaterbau

Vorwort

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die letzten Jahre haben an vielen Orten, besonders in Deutschland, neue Theaterbauten entstehen lassen; für die Schweiz steht die Verwirklichung bedeutender Bauvorhaben noch bevor. In Basel wird seit längerer Zeit Standort und Gestaltung des neuen Stadttheaters diskutiert, in Zürich ist gegenwärtig ein schweizerischer Wettbewerb für das Stadttheater am See ausgeschrieben, und andere Städte stehen ebenfalls vor der Aufgabe, alte unbefriedigende Anlagen zu erneuern oder sogar durch einen Neubau eine eigene Theatertradition zu begründen.

In dieser wichtigen Periode der Planung scheint uns ein Theaterheft eine besondere Aufgabe zu besitzen, indem es auf praktische Erfahrungen und neue architektonische und theatertechnische Möglichkeiten hinweist. Wir haben Dr. Hans Curjel als bekannten Fachmann beauftragt, eine stark erweiterte Sondernummer des WERK über Theaterbau zusammenzustellen.

Unser Heft zeigt Theaterbauten aus Europa und Amerika, eine Reihe von Entwürfen, die vor der Verwirklichung stehen, und vor allem auch ideelle Projekte, die neue Perspektiven in den Theaterbau und damit in das Theater hineinbringen möchten. Daneben haben wir uns nicht gescheut, einige negative Resultate zu zeigen, da sie uns als Ergänzung zum Bild der heutigen Situation wichtig erscheinen. Aus dem gleichen Grunde haben wir im Text entgegengesetzte Meinungen zu Worte kommen lassen.

Den verschiedenen Theaterfachleuten, die bereitwillig mitgearbeitet haben, möchten wir bestens danken, indem wir hoffen, daß das Heft zur Klärung der heute aktuellen Fragen beitragen möge.

Die Redaktion

Hans Curjel

Tendenzen im heutigen Theaterbau

Seit dem Ende des letzten Weltkrieges sind die Probleme des Theaterbaus in lebhafteste Bewegung geraten. Äußerer Anlaß war der Wiederaufbaubedarf in zerstörten Städten. Vielerlei Anregung kam von Behelfsbühnen in Sälen und Hallen, auch von den bescheidenen Zimmertheatern, in denen experimentell Theater gespielt wurde. Die eigentlichen Gründe sind aber in tieferen Schichten zu finden. Innere Entwicklungs- und Veränderungsprozesse des Theaters als Ganzes – von der Gestalt des Schauspiels über die soziologische Struktur bis zur Raumform und der Bühnentechnik – haben die Voraussetzungen für neue Auffassungen von der Form und der Funktion des Theaters geschaffen. Daß im kriegsverschonten Nordamerika die gleichen Probleme mit besonderem Nachdruck aufgegriffen wurden, ist ein Hinweis auf ihre geschichtliche Notwendigkeit.

Die Auffassungen selbst divergieren in stärkstem Maß. In der ersten Periode überwiegt eine auf Tradition zielende Ideologie. Es entsteht eine Reihe von Theaterbauten – das Münchner Residenztheater oder das Schillertheater in Berlin –, die in modernisierten Formen und ebensolcher technischer Ausrüstung am «modernen» Stadttheatertypus des frühen 20. Jahrhunderts festhalten. Also Rahmen- (Guckkasten-) Bühne mit genereller Trennung von Zuschauer- und Bühnenzone. Extreme Beispiele der traditionellen Tendenz sind die restaurativen Wiederaufbauten der Wiener und der Berliner Staatsoper; grotesker Höhepunkt das denkmalpflegerische Panoptikum des wiedererstellten Münchner Rokokotheaters von François Cuviliés. Über Sinn und Bedeutung der traditionellen Auffassungen werden wir noch zu sprechen haben.

In den letzten zehn Jahren sind dann progressive Tendenzen im Theaterbau in mannigfacher Weise virulent geworden. Sie schlagen sich im Aufgreifen der bühnenreformatorischen Ideen aus der Zeit des Jahrhundertbeginns und vor allem aus den zwanziger Jahren nieder. Raumtheater, Rundtheater, Niederlegung der Schranken zwischen Schauspieler und Zuschauer, Entwicklung eines epischen Theaterstiles, Verzicht auf komplizierten Bau zugunsten von primitiven Podien (Corbusiers Forderung des «théâtre spontané») - dies sind die heißumstrittenen Themen der öffentlichen Theaterdiskussionen, die in Paris, Darmstadt und anderwärts stattfanden; diese Probleme stehen im Mittelpunkt von Ausstellungen und Publikationen.

Die von solchen Diskussionen und Veranstaltungen ausgehenden Anregungen sind bei einem Teil der Architekten und Auftraggeber auf fruchtbaren Boden gefallen. Die Entwicklung ist intensiviert und beschleunigt worden. In einer Reihe von Wettbewerbsprogrammen erscheinen Wünsche nach neuen theatertechnischen Strukturen, die geeignet sind, die sakrosankte Vorherrschaft der Rahmenbühne aufzulösen, und eine zeitgemäße architektonische Physiognomie wird für die Entwürfe als selbstverständlich vorausgesetzt. Das Experimentelle tritt legitim neben das Traditionelle.

Aus der Fülle der in den fünfziger Jahren entstehenden Entwürfe heben sich einige paradigmatische Projekte heraus. An erster Stelle Scharouns Entwurf für das Staatstheater Kassel mit Großem und Kleinem Haus, das letztere mit variabler Verwendungsmöglichkeit. Scharoun hat seine Vorschläge mit theoretischen Reflexionen über die Funktion eines Theaters in unsrer Zeit erläutert. Das zweite Beispiel ist Mies van der Rohes bekanntes Projekt für das Nationaltheater Mannheim, das in einer großen Einheitshalle von einfacher Grundform sämtliche Teile zusammenfaßt. Es ist tragisch, daß beide Planungen nicht ausgeführt worden sind.

Trotzdem ist die Wirkung der Theaterbauideen dieser beiden starken Persönlichkeiten – als reflektierende Planer wie als schöpferische Architekten – hoch anzuschlagen. Sie spiegelt sich in der Realisierung des Mannheimer Nationaltheaters durch Gerhard Weber, bei der im Kleinen Haus zum erstenmal die gänzlich variable Struktur mit allen Möglichkeiten von Guckkasten-, Raum- und Arenatheater verwirklicht worden ist. Die Anregungen sind vor allem auch bei den Theatern Werner Ruhnaus und seines Teams in Münster und Gelsenkirchen fruchtbar geworden.

Im zweiten Jahrfünft der fünfziger Jahre werden Impulse aus anderer Richtung wirksam. Neue konstruktive Tendenzen führen zu ungewohnten geometrischen und freien Formen, wie sie Eero Saarinen beim Kresge Auditorium in Cambridge, Mass., oder Edward D. Stone bei der Berliner Kongreßhalle angewandt haben. Die Säle beider Bauten berühren sich mit Theaterräumen (im Berliner Saal ist verschiedentlich Theater gespielt worden). Auf verwandter Linie liegt Jörn Utzons jetzt der Verwirklichung entgegengehendes Projekt für das Opernhaus in Sydney, bei dem die neuen Möglichkeiten der Betonschalenkonstruktion zu einer situationsmäßig sehr pointierten architektonischen Gestalt geführt haben.

Neben solchen Bauten, die neue Wege einschlagen oder einzuschlagen versuchen, stehen in der gleichen Zeitspanne (und proportional in der Mehrzahl) ausgesprochene Kompromißlösungen (etwa das Kölner oder das Hamburger Opernhaus), bei denen traditionelle innere Strukturen im Gewand einer modernistischen architektonischen Formensprache erscheinen. Musterbeispiel ist das an Stelle des Scharounschen Entwurfes errichtete Staatstheater in Kassel, ein Konglomerat aus allen möglichen Ausprägungen moderner Architektur,